

Hans Henry Jahnn und Harald Vogel - ein Paradoxon

Aus den letzten Jahren gibt es zwei bekanntere und ähnlich lautende Artikel von Prof. Harald Vogel über Hans Henry Jahnn, einmal das Geleitwort zu der Dissertationsarbeit Thomas Lipskis: *Hans Henry Jahnn's Einfluss auf den Orgelbau*, Olms-Verlag aus 1997 und einen Artikel in *Musik und Kirche*, September/Oktober 2004

Vogel-Zitate sind in Anführungsstriche gesetzt, Quellenangaben in Klammern dahinter.

Ich werde hier die Irrtümer Vogels darlegen, die aufzeigen, dass der Professor das Werk Jahnn's als Orgelbauer weder auf wissenschaftlicher noch auf historischer Ebene nachvollzogen hat. Anders sind seine gravierende Kenntnisarmut und die damit verbundenen haltlosen Unterstellungen, begrifflichen Missdeutungen und Abschätzigkeiten Jahnn gegenüber kaum zu erklären.

Durchweg ist augenfällig, dass Harald Vogel die alte interdisziplinäre Wissenschaft von der Harmonik nicht kennt, denn er kann offensichtlich mit den Begrifflichkeiten und Wertungen der Harmonik nicht umgehen, da er offenbar nicht einmal über harmonikale Grundkenntnisse verfügt. Jahnn's Werk ist aber ausschließlich durch die Harmonik vollständig zu verstehen. Vogel kritisiert die Verwendung von „komplizierten Ton- und Registerschaltungen (Geleitwort, S. IX)“ in Jahnn's Orgeln und stellt dies in Widerspruch zu dessen Forderung nach einer mechanischen Tontraktur. Die Tonschaltungen in Jahnn's Orgeln sind bevorzugt mechanisch und in keiner Weise kompliziert, wenn man deren Sinn begriffen hat. Gerade er trat als Orgelreformer und Orgelkonstrukteur vehement für den Bau der künstlerisch hochwertigen mechanischen Tontraktur ein. Die elektrischen Registerschaltungen (mit entsprechender Nutzung zu Gruppenschaltungen) stehen mit Jahnn's Forderung nach mechanischer Tontraktur in keinem Widerspruch, da die Tontraktur und die Registersteuerung völlig selbständig nebeneinander arbeiten. Vogel stiftet hier beim Laien systematisch reichlich Verwirrung und bleibt dem Orgelkundigen eine schlüssige Erklärung schuldig. Herablassend schreibt er in diesem Zusammenhang von einem „hochspekulativen System der männlichen und weiblichen Klänge (Geleitwort S. IX)“. Die Einteilung der Orgelregister in eben diese beiden Gruppen ist eine folgerichtige Konsequenz aus Jahnn's Erkenntnissen durch sein eingehendes Studium u. a. der Werke von Johannes Kepler (*De Harmonice mundi*), Albert von Thimus (*Die harmonikale Symbolik des Alterthums*) und Hans Kayser (*Orpheus, Der hörende Mensch*). Für den geschulten Harmoniker erklären sich diese beiden dual zu verstehenden Begriffe von selbst. Jahnn beschreibt mit diesen Geschlechtsbegriffen schlichtweg die registertypische Obertonintensität, die sich in diese beiden Gruppen einteilen lässt. Vogel vergisst in diesem Zusammenhang den Begriff der androgynen Register, die einen klanglichen Mittelwert in Bezug auf Fülle, Kraft und Schärfe erreichen. „Hoch spekulativ“ ist an diesem harmonikalen System nichts, denn alle Parameter lassen sich mathematisch und gleichzeitig akustisch objektiv nachweisen. Jahnn teilt die Register der Orgel ja deshalb in zwei große Gruppen, um ein bipolares Spannungsfeld zu erzeugen. Beide Gruppen werden in der Mensurierung und Materialauswahl gruppenspezifisch organisiert, damit deren Polarität die Bewegung zur Synchronizität auslöst (ein Phänomen, das schon die Barockorgelbauer selbstverständlich bei der Konstruktion ihrer Orgelbauten konsequent genutzt haben).

Die Redewendung von der sakralen Mathematik (Geleitwort S. IX) / den heiligen Zahlen ist eine von Jahn durchaus treffend gewählte, denn sakral ist für Jahn das, was über den Menschen hinaus auf natürliche Gesetzmäßigkeiten, letztendlich auf ein göttliches Prinzip hinweist. Die harmonikalen Gesetze wurden nachweislich z. B. von Schnitger bei seinen Orgeln konsequent angewandt, bis hin zu der von Jahn so oft zitierten harmonikalen Quantelung der Register resp. der Disposition. Ebenso konnte die Anwendung der harmonikalen Gesetzmäßigkeiten in allen Werken bedeutender Künstler aller Disziplinen bis zurück in früheste menschliche Kulturen zwischenzeitlich auch von dem zeitgenössischen Harmoniker Dieter Kolk nachgewiesen werden. Insofern ist Jahns Vorgehensweise alles andere als „ahistorisch“ im Sinne Vogels (M. & K., S. 282). Jahn hat historische Orgeln genauestens analysiert und ist eben durch diese Analyse erst auf die systematische Anwendung der harmonikalen Prinzipien durch die alten Meister gestoßen, nicht etwa umgekehrt, wie Harald Vogel glauben machen möchte. Jahn hat den Orgeln nichts übergestülpt, keine „neue technologische und klangliche Theorie (Geleitwort, S. IX)“ als Bruch mit der Tradition. Im Gegenteil hat er genau diese uralte Theorie, die zugleich klingende Praxis wurde, aus dem vorhandenen Material extrahiert, um von hieraus einen Ansatzpunkt für die Fortentwicklung des Orgelbaus der Zukunft zu finden. Im Gegensatz zu den gerade von Vogel so gern bemühten zeitgenössischen Orgelbauern hat Jahn eben nicht ängstlich historisiert, nachgeäfft, abgekupfert oder gar aus Mangel an Fantasie etwas Neues übers Knie gebrochen, sondern eine dynamische Fortentwicklung aus bestehenden Erkenntnissen angestrebt und in seinen Neubauprojekten umgesetzt. Hierin liegt das eigentliche visionäre Moment in Jahns Schaffen, vom Organologen Prof. Harald Vogel unerkannt. Damit befindet er sich allerdings in sehr guter Gesellschaft zu den meisten Organologen und Orgelbauern, denn nicht ohne Grund sind die Bemühungen Jahns mit dessen Ableben systematisch ins Abseits gedrängt worden zu Gunsten reiner Stilkopien und Stilparaphrasen. Was nach Jahns Wirkungsepoche aus seiner Orgelreformbewegung durch eben solche Organologen und Orgelbauer gemacht wurde, nämlich schrille, schreiende Orgeln mit schwindsüchtigen Bässen (das Ganze nannte sich dann neobarock), hat nicht Jahn zu verantworten sondern diejenigen, die nur Teilaspekte der Orgelbewegung filtrierten, missverstanden, dann absurd übersteigerten und damit völlig am Ziel vorbeischoßen (M. & K., S. 282). „Paradox (M. & K., S. 282)“ ist nicht, wie Harald Vogel meint, dass Jahns „Restaurierungsprojekte die einflussreichste Wirkungsgeschichte aufweisen (Geleitwort, S. XI)“ im Gegensatz zu dessen Neubauten, sondern geradezu folgerichtig, da seine visionär in die Zukunft weisenden Neubauprojekte, die auf den Erkenntnissen aus eben diesen Restaurierungen basierten, von den „Orgelexperten“ nicht mehr verstanden und entsprechend demontiert wurden. Akute Gefahr droht auch als jüngstes Beispiel für diese Vorgehensweise der letzten großen noch verbliebenen Jahn-Organ in der Ansgar-Kirche zu Hamburg-Langenhorn. Im Übrigen verschweigt Vogel geflissentlich, dass Jahn in einer wichtigen Schaffensperiode aufgrund der Politik der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands (NSDAP) seine Heimat ab 1933 verlassen musste, um der drohenden Gefahr eines KZ-Aufenthalts zu entgehen.

Vogel fordert von einer modernen Orgel einen „stilistisch neutralen Klang (M. & K. S. 283)“, was nichts anderes als ‚langweilig‘ bedeutet, eine Universalorgel im negativen Sinne des Wortes, charakterlos, auf der man zwar alles irgendwie spielen kann, aber alles gleichermaßen ebenmäßig ist, eine absolut unkünstlerische Forderung. Warum

kritisiert ausgerechnet Vogel als Verkünder der historischen Stimmungen den angeblichen Umstand, dass sich z. B. auf der Jahnnschen Lichtwark-Orgel wohl die zeitgenössische Musik darstellen ließe, weniger gut dagegen Romantik und Barock (Geleitwort, S. X), was in dieser Form sicher nicht gelten kann. Wer diese Orgel gespielt und gehört hat weiß, dass man vor allem jene von Jahn so sehr geschätzten norddeutschen Barockmeister mit einer Klarheit und Prägnanz darstellen kann, wie es seinesgleichen bei modernen Orgeln lange sucht. Es ist gut möglich, dass auf dieser Orgel Entdeckungen auch in historischer Orgelmusik zu machen sind, wie sie sonst nur auf historischen Originalinstrumenten möglich sind. Ein echtes Vogelsches Paradoxon.

Nebenbei bemerkt sei, dass Jahn z.B. den Balancier entwickelt hat, der von weltweit fast jedem Orgelbauer bis heute wie selbstverständlich in größeren Instrumenten eingebaut wird, da man damit auch bei Großorgeln die mechanische Tontraktur ausführen kann, was zuvor nur schwerlich möglich war. Dies wird von Harald Vogel gar nicht erst erwähnt, denn damit kippt seine Behauptung für jedermann offensichtlich, dass Jahn keine praktische Bedeutung für den heutigen Orgelbau habe (Geleitwort, S. X). Ebenso zeugt u. a. diese Erfindung davon, dass Jahn abseits jedweder Phantasterei minutiös wissenschaftlich zu arbeiten verstand.

Da Jahn sich der Konsequenzen aus seinen Forschungsergebnissen für die Orgelbaukunst klar bewusst war, hatte er allen Grund, von den Orgelbauern, mit denen er zusammenarbeitete, Qualitätsarbeiten im Sinne dieser Erkenntnisse zu fordern (Geleitwort, S. X). Dies war seine Aufgabe als Sachverständiger, daraus ist kein Vorwurf abzuleiten. Darüber hinaus stellt Vogel Jahn gern als bloßen Theoretiker dar und versucht ihn damit systematisch zu diskreditieren (Wer im Glashaus sitzt, sollte nicht mit Steinen werfen). Hingegen dieser Darstellung existieren bis heute noch einige praktische orgelbauliche Gewerke aus Jahns eigener Hand, die von höchstem handwerklichen Können zeugen und glaubhaft versichern, dass Jahn nichts Übermenschliches verlangte sondern eben nur gute Qualität gelten ließ, weil er genau wusste, was er von einem Orgelbauer verlangen durfte. Hier muss allerdings auch betont werden, dass Orgelbauer mit einem Berufsethos aus eigenem Verständnis und Antrieb bestrebt sind, singuläre Leistungen zu erbringen. Jahn ist im Übrigen als Sohn eines Schiffsbauers mit den orgelbaulichen Werkstoffen und deren Verarbeitung aufgewachsen. Der Begriff des „Übersachverständigen (Geleitwort, S. X)“ ist völlig absurd und unsinnig. Leider hatte Jahn kaum jemals absoluten Handlungsspielraum bei seinen Orgelbauprojekten sondern musste sich gerade in Sachen der Prospektgestaltung, oft genug sogar in Sachen der Werkaufstellung (s. z.B. Ansgar-Kirche zu HH-Langenhorn) von Architekten gängeln lassen. Die z. T. erheblich unorgelmäßigen Prospekte hat Jahn selbst oft genug vehement verworfen, und Harald Vogel macht ihm nun ausgerechnet diese architektonischen Unzulänglichkeiten zum Vorwurf, die Jahn nicht zu verantworten hatte (Geleitwort, S. X). Ob allerdings die historisierenden immer gleichen Bauernschränke von Harald Vogels bevorzugten „modernen“ Orgelbaumeistern in Ästhetik und Einfallsreichtum besser abschneiden oder nur der übliche Kitsch sind, möge der Leser selbst entscheiden.

Dem Arbeitskreis ist nicht klar, weshalb Harald Vogel derartig unwissenschaftlich gegen Jahn polemisiert. Infam sind über das bislang Ausgeführte hinaus jene Unterstellungen von Widersprüchlichkeiten in Jahns Persönlichkeit (Geleitwort, S. IX), für die Vogel ebenfalls jeden Beweis schuldig bleibt. Wir können das alles nur

damit erklären, dass Jahn nicht in Vogels fragwürdiges Konzept des Neo-Historismus passt, und Vogel denjenigen, der gerade die von ihm bevorzugten norddeutschen Barockinstrumente weiterentwickeln wollte und konnte, zum Schweigen bringen will. im Gegensatz zu Jahn bleibt Vogel bis heute der Öffentlichkeit ein Konzept für eine zukunftsfähige Orgel schuldig.

Orgel-Disneyland wie das von Vogel so hoch gerühmte GOArt-Projekt oder die utopistische Rekonstruktion der Schnitger-Orgel im Lübecker Dom sind sicher keine ernstzunehmenden Zukunftskonzepte, sondern allenfalls hilflos anmutende Versuche, die gute, alte Orgelzeit besser zu machen, als sie je war.

Apropos historische Originalinstrumente, sofern man noch von diesen sprechen kann, sobald Vogel sie erst einmal in den Fängen hatte. Denkwürdig nämlich und beängstigend zugleich ist der Umstand, dass durch das Vogelsche Netzwerk in der reichen Orgelkulturlandschaft Norddeutschlands seit einem Vierteljahrhundert ein historischer Klangkörper nach dem anderen durch Unkenntnis der Sachlage in Sachen Harmonik in eine penetrante, klanglich grobschlächtige Furie verschlimmbessert wird (s. z. B. St. Jacobi-Orgel Hamburg, oder Stade, Sts Cosmae & Damiani). Und das unreflektierte verblendete Fanclub-Mitläufertum ist ungebrochen.

So möchte ich schließen mit einem denkwürdigen Zitat (extra für den Experten Harald Vogel) von Winston Churchill, der die Dinge oft einfach unübertroffen auf den Punkt zu bringen verstand: "Ein Experte ist ein Mann, der hinterher genau sagen kann, warum seine Prognose nicht gestimmt hat".

OBM Henny Jahn, im Dezember 2006